

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.
Einschließlich 5 Heller Post.

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Dr. J. J. K. Verwaltung: Prag II, Křižanova 15 • Tel. 26793, 31409, Křižovická (alt 21 u. v.); 33556 • Postamt: 37548

13. Jahrgang. Mittwoch, 1 März 1933 Nr. 51.

Reichstagsbrand bestellte Spitzelarbeit.

Brutalste Persekution der deutschen Arbeiterklasse

Allgemeines Verbot der marxistischen Presse Massenverhaftungen linksstehender Politiker Ausnahmestand gegen die Linke

Berlin, 23. Febr. (Eigenbericht.) Die überraschende Zügigkeit, mit der die Polizei Goerings im Handumdrehen den angeblichen Brandstifter im Reichstagsgebäude in der Person eines holländischen Kommunisten gefunden hat, und die überraschende Schnelligkeit und Bereitwilligkeit, mit der der Verhaftete sofort seine Personalien angab, seine Beziehungen zur kommunistischen Partei eingestand und sich zu der Brandstiftung bekannte, lösen hier in republikanischen Kreisen allgemein die Ueberzeugung aus, daß es sich um das Werk eines offensichtlich Agent provocateurs handelt, dessen Hintermänner nur zu leicht zu erraten sind.

Daß die kommunistische Partei auch nur im geringsten mit dieser Wahnsinnstat etwas zu tun hat, wird als vollkommen ausgeschlossen bezeichnet; der Täter, von dem die kommunistische Partei Holland aus der dort sie ihn bereits vor längerer Zeit aus der Partei entfernt hat, weil er als Spitzel angesehen werden mußte, mußte also entweder ein selbst anker Panatiker oder ein bezahltes Subjekt gewesen sein, das den heutigen Machthabern in Deutschland Knapp vor den Wahlen den erwünschten Hauptisoliator gegen Kommunisten und Sozialdemokraten liefern sollte.

Die Wahrscheinlichkeit, daß eine ganz hervorragende durchgeführte Spitzelarbeit vorliegt, wird hier auf gute 99 Prozent geschätzt; liegt die Wahrscheinlichkeit, daß der Täter ein Rar ist, kann kaum auf ein Prozent beziffert werden. Selbstverständlich darf die Vermutung in der reichsdeutschen Presse auch nicht andeutungsweise Raum erwärmt werden.

Daß die Wahrscheinlichkeit, daß hier eine von nationalsozialistischer Seite angelegte Brandstiftung vorliegt, die abgrundtiefe Verworfenheit der Linksparcieen handgreiflich vor Augen zu führen, direkt an Gewißheit grenzt, zeigt am besten die Anglistik des Brandes durch die offiziellen Stellen. So heißt es in dem offiziellen Bericht über den Brand unter anderem:

„Diese Brandstiftung ist der bisher ungeheuerlichste Terrorakt des Volkswindes in Deutschland. Unter den Hunderten von Zeugnissen der Vernehmungsmaterial, das die Polizei bei der Durchsichtung des Reichstagsgebäudes ermittelte, fanden sich die Anweisungen zur Durchführung des kommunistischen Terrors nach bolschewistischem Muster.“

Durch die Ausführung dieses Materials ist die kommunistische Durchführung der bolschewistischen Revolution gestört worden. Trotzdem sollte der Terror des Reichstages das Fanal zum blutigen Aufbruch und zum Bürgerkrieg gegen Anarchie und zum Bürgerkrieg sein. Schon für Dienstag früh 4 Uhr waren in Berlin große Märsche angesetzt. Es sieht sehr, daß mit diesem heutigen Tage in ganz Deutschland die Terrorakte gegen einzelne Persönlichkeiten, gegen das Privateigentum, gegen Leib und Leben der reichlichen Bevölkerung beginnen und den allgemeinen Bürgerkrieg einleiten sollten.

Nachdem auf diese Weise in jeder braven Bürgerkreise tiefer Abscheu über die kommunistische Terrorhandlung hervorgerufen wurde, wird das Verbrechen schon für reich gehalten, den schändlichen Innenminister Goering es heißt also weiter: „Der Kommissar des Reiches im preußischen Ministerium des Innern ist dieser ungeheuren Gefahr mit den schärfsten Maßnahmen entgegengetreten. Er wird die Staatssicherheit unter allen Umständen und mit allen Mitteln aufrechterhalten.“ Es kann festgestellt werden, daß der erste Angriff des verbrecherischen Kreises zunächst abgeblieben war. Zum Schutze der öffentlichen Sicherheit sind worden noch am Montag abends sämtliche öffentlichen Gebäude und lebenswichtigen Betriebe

unter Polizeischutz gestellt. Sonderwagen der Polizei durchstreifen ständig die hauptsächlich gefährdeten Stadtteile. Die gesamte Schutzpolizei und Kriminalpolizei in Preußen ist sofort auf höchste Alarmstufe gesetzt worden. Die Hilfspolizei ist einberufen.“

Damit ist die Einreihung der SA. und SS-Banden, die ungezählte Morde und Terrorakte auf dem Gewissen haben, in den amtlichen Polizeiparagrafen, und nach dazu fünf Tage vor den Wahlen, dem deutschen Spießer mundgerecht gemacht. Und nun kommt der Hauptisoliator gegen die marxistische Linke:

„Gegen zwei führende kommunistische Reichstagsabgeordnete ist wegen dringenden Tatverdachts

Hier ist der Punkt, wo sich dieser amtliche Bericht wohl auch dem harmlosesten Spießer offen als das zu erkennen gibt, was er tatsächlich ist, als die größte und faustdicke Lüge, die je von einer amtlichen Seite verbreitet wurde.

Denn die Behauptung, daß die Sozialdemokraten oder auch die Kommunisten durch einen Fanatiker den Reichstag in Brand stecken lassen, um nur ja den hakenkreuzlerischen Machthabern von heute die Gelegenheit zu dem großen entscheidenden Schlag gegen die marxistische Linke noch knapp vor den Wahlen direkt auf dem Präsentierteller darzubieten, ist eine so handgreifliche Borniertheit, daß wohl schon allein daraus der untrügliche Schluß gezogen werden kann, daß der ganze Rummel faustblütig von den Nazis angezettelt wurde, um die marxistische Linke durch brutalsten Terror noch vor den Wahlen niederzwingen zu können!

„Mit dem Tode wird bestraft:“

Den Schlussstein zu dieser ungeheuerlichen Persekution der deutschen Arbeiterklasse legt jedoch eine neue Notverordnung „zum Schutz von Volk und Staat“, die heute vom Reichspräsidenten unterzeichnet wurde und die auf Goering zurückzuführen ist.

Diese Verordnung kommt praktisch der Verhängung des Standrechts gleich und bezweckt, jedweden Widerstand gegen die durch die Nazis banditen repräsentierte „Staatsgewalt“ in einem Blutmeer zu erstickten. Eine ganze Reihe von Delikten wird mit der Todesstrafe bedroht.

„Zur Abwehr staatsgefährlicher kommunistischer Gewaltakte“ werden in sechs Paragraphen sämtliche bürgerlichen Freiheiten suspendiert und dann die Todesstrafe für bewaffneten Widerstand, Sabotageakte usw. festgesetzt.

Im § 1 werden die Artikel 114, 115, 117, 118, 123, 124 und 153 der Reichsverfassung bis auf weiteres außer Kraft gesetzt. Es sind daher Beschränkungen der persönlichen Freiheit, des Rechtes der freien Meinungsäußerung einschließlich der Pressefreiheit, des Vereins- und Versammlungsrrechtes, Eingriffe in Brief-, Post-, Telegraphen- und Fernsprecheinrichtungen, Anordnungen vor Hausdurchsuchungen, Beschlagnahmen, Beschränkungen des Eigentums zulässig.

Nach § 2 kann die Reichsregierung, wenn eine Landesregierung die zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung notwendigen Maßnahmen nicht ergreift, die Exekutive übernehmen.

Laut § 3 haben die Behörden, die Gemeinden und Gemeindeverbände etwaigen solchen Verfügungen der Reichsregierung Folge zu leisten.

Postbefehl erlassen. Die übrigen Abgeordneten und Funktionäre der kommunistischen Partei wurden in Schutzhaft genommen.“

Das „rechtsergibt“ selbstverständlich die ungeheuerliche Anebelung der Pressefreiheit, die nunmehr angekündigt wird:

„Die kommunistischen Zeitungen, Zeitschriften, Flugblätter und Plakate sind auf vier Wochen für ganz Preußen verboten.“

Auf vierzehn Tage verboten sind sämtliche Zeitungen, Zeitschriften, Flugblätter und Plakate der sozialdemokratischen Partei, da der Brandstifter in seinem Geständnis die Verbindung mit der SPD zugegeben hat. Durch dieses Geständnis ist die kommunistisch-sozialdemokratische Einheitsfront offene Tatsache geworden. Sie verlangt von den verantwortlichen Hütern der Sicherheit Preußens ein Durchgreifen, das von seiner Pflicht bestimmt wird, die Staatsautorität in diesem Augenblick aufrecht zu erhalten. Die Notwendigkeit der schon früher eingeleiteten besonderen Maßnahmen (Schießerlaß, Hilfspolizei usw.) ist durch die letzten Vorgänge in vollem Umfang bewiesen...“

Reichstagsbrand und die Folgen.

Ein, wie zugegeben wird, als besonders fanatisch und exaltiert geltender holländischer Maurer hat — so lauten die offiziellen Nachrichten — im Reichstagsgebäude Feuer gelegt. Hat man es mit der plammähtigen Handlung einer Partei, oder mit der Tat eines Verurteilten, eines geistig Unzurechnungsfähigen, oder aber mit der eines Agent provocateurs zu tun? Der angebliche Täter soll, wie die Polizei behauptet, Kommunist sein, und das scheint ihr zu genügen, nicht nur ihn für schuldig zu halten, sondern auch die gesamte kommunistische Partei. Wäre dies so, dann läme der Brandlegung des Reichstagsgebäudes an Größe und Schändlichkeit wohl nicht bald ein anderes Verbrechen gleich. Es wäre der helle Wahnsinn, denn jeder Kommunist, der von seinem Gehirn selbst den allerbescheidensten Gebrauch macht, muß sich sagen, daß die Tat niemandem willkommen ist, als dem Faschismus, der darauf lauert, gegen den Rest von Freiheiten des deutschen Volkes die entscheidenden Schläge zu führen. Wir halten die kommunistischen Führer so mancher Verantwortungsflosigkeit, so mancher Tollheit für fähig, doch daß sie es sein können, mit deren Bissen und Willen der rote Hahn auf das Wahrzeichen der parlamentarischen Regierungsform gesetzt wurde, das zu glücken werden wir uns erst entschließen können, wenn untrügliche Beweise dafür vorliegen werden.

Die Situation und die Stimmung in Deutschland gleicht gegenwärtig jener in den Augusttagen des Jahres 1914 wie ein Ei dem anderen. Gerüchte und Behauptungen unkontrollierbarer Art schienen wie Pilze nach einem warmen Regen hervor und im Laumel der entseffelten politischen Leidenschaften finden sie vielfach genug blinden Glauben. Nur böswilligste Verleumdung wird die Zweifel, die jeden, der sich nüchtern Ueberlegung bewahrt hat, bei der Fülle der Grenznachrichten, — mit denen jetzt das Volkspublikum von amtlichen Stellen aus gefüttert wird — beschleichen müssen, als Versuch einer Verteidigung der Brandstifter ansehen können. Doch so sehr wir in der offiziellen Führung der kommunistischen Partei eine böswillige Gegnerin erblicken, die jetzt aus Berlin kommenden gehäuften Grauelgeschichten über ihre angeblich nach dem Wahltag gebotenen Tuschelpläne ebenso wie die Behauptung ihrer Schuld an der Brandlegung pläusig hinzunehmen, dazu werden wir uns nicht einmal entschließen können, wenn ein volles „Geständnis“ des holländischen Brandstifters vorliegen wird, das prompt zu liefern die in den Diensten der Hakenkreuzfaschisten stehende Polizei wohl nicht ermangeln wird.

Vorläufig möchten wir darauf hinweisen, daß um die Person des Brandlegers ein mysteriöses Dunkel liegt. Seine Personalien sollen „noch nicht festgestellt“ sein, dagegen wurde bei ihm laut Meldung des Polizeiberichtes ein holländischer Paß und der Ausweis seiner Zugehörigkeit zur holländischen kommunistischen Partei gefunden und dies, obwohl er Heberrod, Rod und Weste dazu benützt haben soll, um damit die Brandlegung zu bewerkstelligen. Danach hat er das Mitgliedsbuch der holländischen kommunistischen Partei seinem Rod, ehe er ihn zur Schürung des Feuers verwendete, sorgsam entnommen, damit er nur ja recht sicher bei seiner eventuellen Verhaftung der Polizei in die Hände falle, wobei schon auffällig ist, daß er, der zu Brandstiftung schritt, ausgerechnet sein kommunistisches Mitgliedsbuch an den Faktor mitbrachte! Wenn schon die deutsch-kommunistische Partei die Niederbrennung des Reichstagsgebäudes als eine „revolutionäre“ Tat angesehen haben sollte, warum hätte sie sich da eines ausländischen Partei-

§ 4 enthält Strafbestimmungen für den Fall der Zuwiderhandlung oder Aufforderung oder Ausreizung zur Zuwiderhandlung gegen solche Anordnungen, und zwar wird Gefängnisstrafe nicht unter einem Monat oder Geldstrafe von 150 bis 15.000 Mark festgesetzt. Wer durch Zuwiderhandlungen Gefahr für ein Menschenleben heraufbeschwört, wird mit Zuchthaus nicht unter sechs Monaten, bei mildernden Umständen mit Gefängnis bestraft. Wenn durch Zuwiderhandlung der Tod verursacht wird, wird mit dem Tode bestraft, bei mildernden Umständen mit Zuchthaus nicht unter zwei Jahren. Daneben kann Vermögensentziehung eintreten. Wer zu einer gemeingefährlichen Handlung auffordert oder anreizt, wird mit Zuchthaus nicht unter drei Monaten bestraft.

Nach § 5 sind mit dem Tode zu bestrafen die Delikte, die im Strafgesetzbuch fest-

(Schluß auf Seite 2)

angehörigen bedienen müssen? Und nicht nur dies. Am selben Tage, da der Brand ausbrach, wurde im Reichstagsgebäude eine kommunistische Versammlung abgehalten. Ist die Annahme nicht naheliegend, daß gerade dieser Umstand dazu benützt wurde, um einen Zusammenhang zwischen dieser Anwesenheit kommunistischer Parteimitglieder im Reichstagsgebäude und der Brandlegung zu konstruieren, als jene andere von polizeilichen Stellen lancierte: daß die kommunistische Partei gerade diesen Zeitpunkt für geeignet hielt, um die herostratische Tat zu setzen. Und damit der „Beweis“ für die kommunistische Urheberchaft nur ja recht sicher erbracht werde, hielt sich der Brandleger solange im Reichstagsgebäude auf, verschmähte jede doch sicher gegebene Möglichkeit, das Gebäude zu verlassen, bis die Flammen hell emporloderten, die Polizei das Gebäude einlöschte und seine Auffindung gesichert erschien!...

Es ist ein alter und bewährter kriminallistischer Grundsatz, bei der Erforschung des Täters nach den Motiven der Tat zu forschen und zu ergründen, wer an ihr ein Interesse hatte. In der ganzen Führung der kommunistischen Partei sollte niemand gewesen sein, der nicht erkannt hätte, daß die einzigen, die an der Inbrandlegung des Reichstages nur die Sakentanzfascisten sein können? Nicht umsonst erhielt sich in ganz Deutschland in den letzten Tagen das Gerücht, es werde beabsichtigt, ein fingiertes Attentat auf Hitler zu arrangieren, durch das nicht nur der Vorwand für die täglichen blutigen Terrorataten der braunen Banditen hergestellt, die SA-Banden zu weiteren Bestialitäten gegen die sozialistische Arbeiterklasse angespornt werden sollten, sondern daß auch sozugenannte moralische Rechtfertigung dafür zu liefern bestimmt war, mit neuen Rechtsbrüchen und Unterdrückungsmaßnahmen einzusetzen. Seit Jahren heben die Nazis gegen die „parlamentarische Schwachbude“, fänden ihr Krieg bis zur Vernichtung an — nun auf einmal sollen es andere sein, die gerade jetzt, wo der Reichstag die letzte Tribüne geworden ist, von der wenigstens gelegentlich noch ein freies Wort gesprochen werden konnte, das Symbol der parlamentarischen Redefreiheit in Flammen aufgehen lassen? Man braucht nur zu sehen, wie unmittelbar nach der Tat alle Fanghunde der Reaktion losgelockert, wie achtzig kommunistische Reichstagsabgeordnete wahllos verhaftet wurden, neben ihnen eine Reihe kommunistischer Schriftsteller in die Polizeifängnisse wanderte und wie neben der kommunistischen Presse auch die gesamte sozialdemokratische Presse Deutschlands mit einem Schlage verboten, ausgelöscht, von der Möglichkeit der propagandistischen Führung des Wahlkampfes ausgeschlossen wurde, um zu erkennen, wer einzig und allein an der Niederbrennung des Reichstagsgebäudes interessiert war!

Das war es, was der deutsche Faschismus gebraucht hat, wonach er in Sehnsucht schrie: die symbolische Tat, um in den durch sie aufs höchste entfesselten politischen Leidenschaften die Rechtfertigung zu den seit lan-

gem beabsichtigten Gewaltmaßnahmen gegen die kommunistische Partei, aber auch gegen die Sozialdemokratie zu finden, die, da möglicherweise die Wahl am 5. März doch noch anders ausgefallen wäre, als die Hitler und Konforten es anfangs erträumt hatten, ihrer gesamten Presse beraubt und dadurch wehrlos zu machen versucht wird. Vielleicht werden nun die kommunistischen Führer, hoffentlich nicht zu spät, einsehen, daß der „Hauptfeind“, der niedergebungen werden muß, doch anderswo zu suchen ist, als in der Sozialdemokratie! Jedenfalls schickt sich der Faschismus an, dem

„Mit dem Tode wird bestraft!“

(Schluß von Seite 1)

gelegt sind in dem § 181 (Hochverrat), § 229 (Giftbeibringung), § 307 (Brandstiftung), § 311 (Explosion), § 312 (Meberschwemmung), § 315, Abs. 2 (Beschädigung von Eisenbahnanlagen), § 324 (Vermengung gefährlicher Vergiftung). Bisher wurden diese Delikte mit lebenslangem Zuchthaus bestraft.

Nach § 6 wird mit dem Tode oder, so weit nicht schwere Strafen ohnehin gegeben sind, mit lebenslangem oder Zuchthaus bis zu 15

Jahren bestraft: 1. Wer den Reichspräsidenten oder ein Mitglied oder einen Kommissar der Reichsregierung oder einer Landesregierung zu töten versucht, oder zur Tötung auffordert oder sich erzieht, ein solches Erbiten annimmt oder mit anderen verabredet. 2. Wer in den Fällen des § 115, Abs. 2, des Strafgesetzbuches (schwerer Aufruhr) § 125, Abs. 2 (schwerer Landfriedensbruch) die Tat mit Waffen oder durch Zusammenwirkung mit Bewaffneten verübt. 3. Wer Freiheitsberaubung in der Absicht begeht, sich den der Freiheit Beraubten als Geißel im politischen Kampf zu bedienen.

Die Verordnung tritt mit dem heutigen Tage in Kraft und wird durch Rundfunk verbreitet.

Tausend Linke verhaftet!

Darunter: Renn, Hodann, Lehmann-Rußbüldt!

Berlin, 28. Februar. Die große Polizeisondation, die im Zusammenhang mit dem Brand im Reichstagsgebäude noch im Laufe der Nacht durchgeführt wurde und bei der die gesamte Gegend der Kriminalpolizei in einer Stärke von 250 Mann mitwirkte, führte zur Festnahme von 1000 Personen. Unter ihnen befinden sich Lehmann-Rußbüldt, die Rechtsanwältin Barbach, Appel und Litten, ferner Professor Felix Halle, Ludwig Renn und der kommunistische Abgeordnete Remmle.

Im zweiten Stockwerk des Polizeipräsidiums, in dem sich die Abteilung I (politische Polizei) befindet, herrschte während der Nacht und in den Vormittagsstunden ein Treiben, wie es bisher noch nicht beobachtet worden ist. Dauernd werden die Festgenommenen ins Polizeipräsidium eingeliefert. Auf allen Tischen und in allen Ecken liegt beschlagnahmtes Material, zahlreiche Waffen, Munition, reichhaltiges Altematerial, Flugblätter, Aufklärungsbroschüren und „Zerlegungsmaterial“. Einzelne Beamte füllen mit diesem Material große Koffer, Kisten und Taschen und es wird einige Zeit dauern, bis die eingehende Sichtung des beschlagnahmten Materials beendet ist.

Bei der Sondaktion selbst wurden etwa 80 Personen festgenommen, während die anderen 15 bis 20 Zitierten unmittelbar in der Nähe des Reichstages festgenommen wurden. Es handelt sich hier zumeist um solche, die sich durch abfällige Redensarten wie „Morgen brechen noch mehr!“ und andere verdächtig gemacht haben.

Die „A. 3. am Mittag“ nennt unter den bei der Sondaktion der Berliner Polizei Verhafteten noch den Stadtrat Dr. Med. Max Hodann aus Rheinitendorf, ferner den Stadtrat und Stadtarzt Dr. Schlange, dem die Krankenhaus-Reaktion unterzogen und den Studenten des königlichen Gymnasiums Dr. Kuslan, der Mitglied des Landtages und Führer der kommunistischen Lehrervereinigung ist.

SPD. weist die amtlichen Beschuldigungen zurück

Der Parteivorstand der sozialdemokratischen Partei übergibt der Öffentlichkeit folgenden Beschluss:

„In der Nacht vom 27. zum 28. Februar wurde die gesamte sozialdemokratische Presse in Preußen für 14 Tage verboten. Das Verbot wird mit der Behauptung begründet, ein verhafteter Mann habe gestanden, den Brand im Reichstag gelegt und zuvor in einer gewissen Verbindung mit der sozialdemokratischen Partei gestanden zu haben.“

Die Annahme, die sozialdemokratische Partei hätte irgendwie mit Leuten zu tun, die den Reichstag in Brand steckten, wird von der Partei zurückgewiesen.“

Die Angst vor dem Generalstreik.

Lebenswichtige Betriebe durch SA und Polizei geschützt.

Breslau und Dresden, 28. Februar. (Eigener Bericht.) Die Furcht vor einem etwaigen Generalstreik hat die Reichsregierung dazu bestimmt, für den „Schutz“ der lebenswichtigen Betriebe Vorkehrungen zu treffen. Die Gas- und elektrischen Werke wurden teils polizeilich besetzt, teils wurden die Arbeiter in den entscheidenden Werkstätten durch verlässliche SA-Leute ersetzt.

Post und Telefon werden bereits überwacht, man rechnet für die nächsten Stunden mit der Verhängung des Belagerungszustandes, der neben den anderen Straandrohungen jegliche Streikpropaganda verhindern soll.

Wo sie schweigen...

Zwei volle Tage marschieren im Abgeordnetenshaus in Reich und Glied mit den hakenkreuzförmigen Abgeordneten die Redner der deutschen Christlichsozialen, der Deutschen Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft und natürlich auch der Deutschen Nationalpartei auf, um mit ihnen ihre Solidarität in der Auslieferungsforderung kundzutun. Die weißen Schäflein — das heißt die Verteidiger des Immunitätsrechtes — als solche sollten in diesem Falle die deutschen Oppositionsparteien erscheinen, bemühen sich sichtlich, sich vorteilhaft von den schwarzen, das ist von den deutschen Regierungsparteien, zu unterscheiden, als welche diese mit viel Eifer, doch mit wenig Erfolg hinzustellen gesucht wurden. Ist es schon an und für sich ein grotesker und wenig Glaubens erweckender Anblick, diese Herrschaften nach ihrer ganzen Vergangenheit als Streiter für demokratische Freiheiten sich produzieren zu sehen, so weiß man überdies, daß ihnen schon aus ihrer — und nicht immer freiwillig gewählten — oppositionellen Einstellung nichts anderes übrig blieb, als gegen die Auslieferung der vier Rast-Abgeordneten zu stimmen. Es gehörte also nicht gerade viel Mut dazu, gegen das Auslieferungsbegleichen aufzutreten, ungleich mehr dagegen zu der Haltung der deutschen Regierungsparteien, die trotz ihrer Koalitionszugehörigkeit es ablehnten, für die Auslieferung zu stimmen.

Es hat also wenig Mut, nur die Abwesenheit jedes Verantwortungsgefühls dazu gehört, von den deutschen Regierungsparteien zu verlangen, sie mögen auch durch die Abstimmung für die Jung und Krebs eintreten, ohne Rücksicht darauf, daß dies ihre Auscheidung aus der Regierungsmehrheit zur Folge gehabt hätte. Daß die Rast-Abgeordneten gegen ihre Auslieferung wetterten und stimmten, das ist sicher ihr gutes Recht, aber die deutschen Sozialdemokraten haben gerade in dieser furchtbaren Notzeit doch auch noch andere Sorgen, das sind Sorgen für die arbeitenden Menschen und vor allem für die armen Opfer der Wirtschaftskrise, die Arbeitslosen als sich für eine „Vollgemeinschaft“ mit den Rast und den oppositionellen deutschbürgerlichen Parteien zu exponieren, so daß dies den Verlust einer für die gesamte Arbeiterklasse im Augenblicke wichtigen Position zur Folge hätte, ein Verlangen übrigens, dessen Erfüllung an dem schließlichen Abstimmungsergebnis und an der Tatsache der Auslieferung nicht das geringste geändert hätte. Solange die Gefahr der Auslieferung nicht gegeben schien, rissen die Wortführer der deutschen Nationalsozialisten den Mund sperrangelweit auf und verlangten kategorisch, es möge ihnen vom Staatsanwalt Gelegenheit gegeben werden, vor Gericht gestellt zu werden. Es ist wahrhaftig nicht Schuld der deutschen Sozialdemokraten, wenn die Rast-Gelehrten zusammenknappten, als ihrem fürnützlichen Verlangen Rechnung getragen wurde, worauf sie verfuhrten, durch widerliche Koalitionsbetreibungen das Herz der tschechischen Parteien zu erweichen. Um den Preis der Bewahrung ihrer teuren Haut sind sie nicht nur bereit, Va banque zu spielen, sondern auch ihre Grundfälle zu opfern!

Welch ein Geschrei und Getöse nun auch der deutschbürgerlichen Parteien! Ein vom Rande herabgesehen hätte wirklich glauben können, sie hätten vor sich denkbare kompromißlose Führer der parlamentarischen Freiheit, Schützer der demokratischen Errungenschaften und Bekämpfer des Unrechts, in welcher Gestalt es sich immer zeige. Doch nur jene, die keinen Schritt vor sich zu denken vermögen und die das Wesen dieser

Die Kellnerin Molly.

Roman von Hans Otto Henel.

Gewerblatt des Buchverlages Berlin. Nachdruck verboten.

Und er hatte sie ja auch geliebt. Sie malte sich aus, wie gescheit er mit der Polizei hätte reden können. Sie hörte im Geiste seine Stimme, wie er zum Polizisten oder zum Richter gesagt hätte: „Laßt die Molly gehen, denn sie ist ein gutes Mädchen und will weiter nichts, als in Ruhe arbeiten können.“

Gewiß, er war an dem letzten Tage nicht gut zu ihr gewesen. Aber vielleicht hatte die Hebererfahrung ihn so verwirrt wie sie selbst? Oder vielleicht hatte sie in ihrer quälenden Furcht, vor dem Gericht zu müssen, ihn nicht richtig verstanden? Und je länger sie darüber nachdachte, um so mehr schien ihr hier die Quelle ihres Unglücks zu liegen. Sie hätte dem Geliebten vertrauen sollen. Zu spät kam ihr diese Erkenntnis, aber nicht zu spät, um ihn wenigstens um Verzeihung zu bitten.

Diese freundlichen Bilder und Träume kamen der Gerechtigkeit Males zugute, und der Arzt machte jeden Tag ein zufriedeneres Gesicht und ermahnte das Mädchen sich weiterhin so vernünftig zu halten, damit keine Komplikationen eintreten. Aber die Träume ließen auch die Sehnsucht Males ins Unheimliche steigen. Und so sagte sie den Mut an Hansjürgen Sordal zu schreiben. Die Schwester gab dem Mädchen auf seine Bitte Papier und Bleistift. Male schrieb:

Der Brief wurde eine Weile, so offen und rätselhaft, wie nur die große Liebe sie veranlassen kann. Warum sie von Leipzig geflohen war, das Untertauchen in Berlin, das Warten durch die Gassen des Schmutzes und des Elends. Sie verschwieg auch nicht, wie sie sich in die

Büßen hatte werfen müssen, nur um leben zu können. Und sie klagte sich bitter an, weil sie dem Geliebten nicht zeitig genug sich offenbart hatte. Sollte sie es getan, dann wäre ihr sicherlich viel Bähliches erspart geblieben. Die Freude dessen, der dem Galgen entronnen ist, kam zum Ausdruck, als sie schrieb:

„Sie wissen es nicht, was mich hierher gebracht hat. Oder vielleicht wissen sie es, aber sie tun mir nichts deswegen. Sie lassen sich nicht anmerken, daß sie es wissen, weil sie gut sind. Und ich muß so tun, als wäre meine Krankheit eine ganz natürliche Sache. Aber dir kann ich es ja sagen. Es wäre doch zu schrecklich gewesen, wenn in mein Elend noch ein Kind gekommen wäre. Man kann es doch nicht ernähren und aufziehen, wenn man selbst nichts hat. Ich weiß, du magst das nicht und hälst es für ein Verbrechen. Aber ich habe geliebt und erlebte daß wir armen Leute gar nichts anderes tun können, wenn das Elend nicht noch größer werden soll. Vielleicht sind die Gesetze nur so streng, weil die Richter nicht wissen, wie die armen Leute leben müssen. Ich habe gehört, daß die reichen Leute dasselbe tun, nur daß man es bei ihnen nicht erfährt, weil sie Geld haben und damit alles besser verheimlichen können. Es kommt doch überhaupt nur selten heraus.“

Male verächtliche Hansjürgen noch, daß sie nun natürlich nie daran denken könne, je wieder einmal mit ihm zusammenzukommen. Weil er als zukünftiger Richter in ihr gewiss eine unweine Person sehen würde. Aber es hätte ihr wohlgetan, einmal mit dem einzigen Menschen, den sie liebte wenigstens in einem Briefe zu sprechen. Und sie fürzte zuletzt noch hinzu, daß sie das Kind sein Kind und ihr Kind gern lebend gesehen und aufzogen hätte. Es müßte ja so schön sein, ein m kleines Mutter sein zu dürfen. Aber so sei es eben unmöglich gewesen.

Die Schwester nahm den Brief mit zur Post.

In mein Gedächtnis schreib ich an: Der Herr hat Großes mir getan

Es war Sonntag. Wie schön war das, wenn man den Sonntag wirklich als Sonntag und festlichen Feiertag empfinden konnte. Male ahnte ein neues, anderes, besseres Leben. Die Schmerzen waren im Abklingen und der Arzt machte Hoffnung auf baldige Genesung. Ihr Herz war voll Dankbarkeit gegen die Menschen erfüllt, die sie nach allem Bösen schließlich doch nicht auf der Strafe hatten umkommen lassen. Man hatte sie aufgenommen, hatte ihr geholfen, heilte sie — und hinter dem allen sah Male die Absicht, sie der Gemeinschaft zu erhalten. Das dankte ihr der Herrlichkeit Trost.

Am Eingang des Saales stand der Chor der nahen Kirchengemeinde zum Heiligen Geist, um wie allmorgendlich in selbstloser Freundlichkeit die Kranken mit frommen Liedern zu erfreuen. Die harmonische Fülle der jugendlichen Stimmen pries Gott.

Bis hierher hat mich Gott gebracht, durch keine große Güte, bis hierher hat er Tag und Nacht bewahrt Herz und Gemüte, bis hierher hat er mich geleitet, bis hierher hat er mich erfreut, bis hierher hat er mich geholfen.

Das Lob und Ehre, Preis und Dank für alle meine Tzue.

Die du, o Gott, mir lebenslang bewiesest freis auf's neue.

In mein Gedächtnis schreib ich an: Der Herr hat Großes mir getan, bis hierher hat er mich geholfen. Eine weiche und warme Stimmung loderte das Herz des Mädchens auf. Das wohlklingende Gebet schmeichelte sich mit mildem Troste um die Wunden der Seele, war gut, war schön. Gab es vielleicht doch einen Gott und hatte sie nur die Güte Gottes bisher noch nicht erkannt? O,

sie wollte sich Mühe geben, künftig an Gott zu glauben.

Der Kirchenghor war in den nächsten Zool gegangen und die Kranken freuten sich schon auf das bessere Sonntagsessen und den Besuch ihrer Freunde und Angehörigen am Nachmittage. Male war nicht neidisch, obwohl sie selbstverständlich keinen Besuch eines teilnehmenden Menschen erwarten konnte. Und auch auf den besonderen Genuß eines Sonntagsessens brauchte sie sich nicht zu freuen, da sie immer noch streng Diät halten mußte.

Die Schwester trat an ihr Bett.

„Fräulein Habenicht, ein Herr will Sie sprechen. Er muß hierher kommen. Bei ihrem Zustande geht es nicht anders.“

Male erwiderte bis in das Innerste. Das konnte ja nur Hansjürgen sein! Das also war seine Antwort auf ihren Brief! Er kam selbst! War das vielleicht ein Zeichen des Gottes, an den sie nicht mehr geglaubt hatte?

Diesen Augenblick empfand sie als den wunderbarsten ihres ganzen Lebens.

„Wie sehe ich aus, Schwester? Kann ich mich so erblicken lassen?“

„Nein, erst sie Male der Ernst der Kranken-Schwester auf. Die nicht nur.“

„Der Herr Allwissende ist augenblicklich nicht anwesend, sonst hätten wir ihn natürlich erst erkannt. Aber der Mann zeigt die Vollmacht der Polizei vor, und da können wir nicht nein sagen.“

Male starrte die Schwester entsetzt an, ohne ein Wort zu sagen. Die Polizei? Der Glanz in ihren Augen erlosch augenblicklich. Verschwunden die Zukunftspläne, die Sonntagstrenude, die lebende Gläubigkeit.

Die Polizei also! Man griff sie also doch noch! Man griff — sie wollte den Kopf hinhalten — mochte man zerschlagen. Ihr kranker Leib krümmte sich in einem jähen, furchtbaren Schmerz. (Schluß folgt.)

Tagesneuigkeiten

Dann reifen die Früchte!

Die ideale Tat an den Nazis ist war: Kopf ab allen Nobeldiristen! Und wahrlich wohl, ihr könntet Köpfe brauchen, ich ich doch Pulverfäße nur an Donnerrohren rauchen.

Gesundheit! Auch euer Bierjahresplan fängt wohl einmal zu reifen an. Dann steigen aus dem Reich der Not, erschreckt: Blüten, Blutigrot!

S. S.

Chinesische Piraten

plündern einen dänischen Dampfer.

Hongkong, 28. Feber. Der dänische Dampfer „Diedrichson“ ist etwa zwei Stunden von Hongkong entfernt von chinesischen Piraten überfallen worden. Die Seeräuber hielten die Schiffsoffiziere mit Revolvern in Schach und zwangen sie, den Dampfer nach ihrem Schlußpunkt, nach der Bias-Bay, zu steuern. Dort raubten sie das Schiff aus und entflohen unter Mitnahme von drei Passagieren erster Klasse auf chinesisches Gebiet. Der Erste Offizier der „Diedrichson“ ist bei dem Überfall schwer verletzt worden.

Der Dampfer traf später im Hafen von Hongkong ein.

Novellierung des Fruchtabtreibungs-Paragrafen in Litauen.

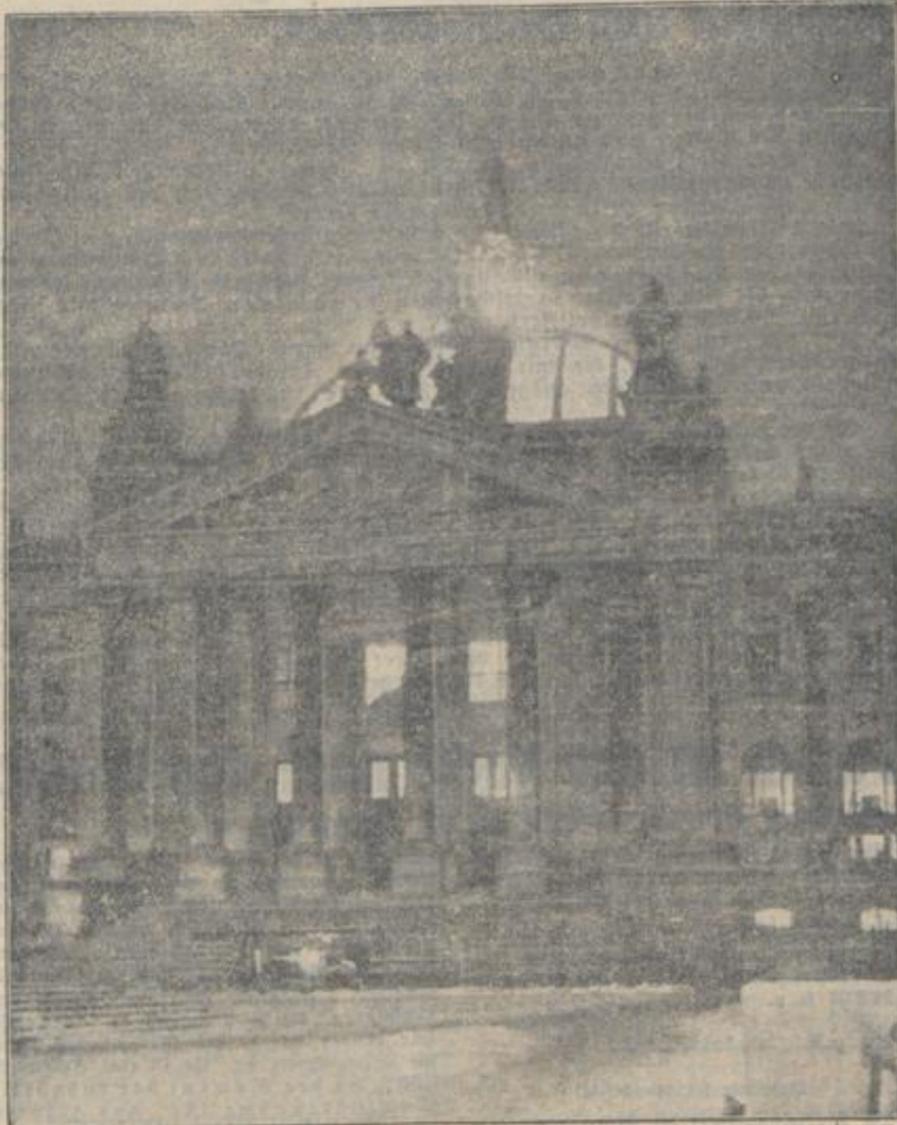
Das litauische Innenministerium bereitet die Novellierung des Strafgesetzs-Paragrafen vor, der die Fruchtabtreibung behandelt. Das Innenministerium beabsichtigt, den vom tschechoslowakischen Justizministerium vorgeschlagenen Wortlaut zum Muster zu nehmen. Die Anregung zu dieser Maßnahme ging von einigen Frauenorganisationen aus.

Mord auf offener Straße.

Crang, 28. Feber. In der Höhenjollerstraße überfiel am Montag abends aus bisher ungeklärter Ursache ein etwa 40-jähriger Arbeiter die 80-jährige Witwe Urban aus Crang und ihre Begleiterin Fräulein Stolzenberger aus Königsberg. Er tötete die alte Frau durch einen Messerstich ins Herz. Ihre Begleiterin brach, von vier Messerstichen getroffen, schwer verletzt zusammen. Der Täter, der verhaftet werden konnte, schien ange-trunken zu sein.

Der Reichstag brannte ihnen sehr gelegen! Das haben sie noch gebraucht, die Hitler-Verfechter! Und weiß jeder Vernünftige fühlt, wie willkommen ihnen dieser Brand sein mußte, deshalb geht einem auch der Gedanke, der gleich als erster aufstachelte, nicht aus dem Kopfe: daß nämlich die Urheber dieser verbrecherischen Tat nicht weit zu den braunen Häutern hatten, mag auch der so geständnisvolle Täter verlässlichste Legitimationen als kommunistischer Parteigänger in der Tasche gehabt haben! Man hat doch das Gefühl, als ob er sie eigens zu sich genommen hätte, um dann, wenn er abgefangen, keinerlei Zweifel über seine angebliche Gesinnung und Zugehörigkeit aufkommen zu lassen. Aber noch ein anderer Umstand deutet für jeden, der nicht hinüberbrannt oder durch Nationalsozialismus charakterisiert ist, darauf hin, daß Täter und Gehilfen raffiniert präparierte Werkzeuge gerade derrer sind, die am meisten Interesse daran haben, daß eine verruchte Tat vom Schimmer des Dritten Reiches ablenke und seine Schrecken rechtfertige: der brandlegende Holzländer soll nämlich eingestanden haben, daß er auch mit der Sozialdemokratie Verbindung habe! Gewiß, es kann einer so wahnsinnig oder auch für sich allein solch ein Lump sein, daß er die größte und gemeinste Lüge in die Welt setzt. Aber viel wahrscheinlicher ist doch, daß man diese haarsträubende Lüge provoziert hat, um dann mit Kanonen auch gegen die SPD. vorgehen zu können. Was liegt daran, daß man ebenso gut vom Zentrum behaupten könnte, es wolle Kirchen niederlegen, als von der Sozialdemokratie, sie lege Feuer an den Häusern des Volkes? Was liegt daran, daß doch bestimmt eher ein Nationalsozialist selbst einmal einem Großkapitalisten etwas zu leide täte, als daß die SPD. oder auch nur der kleinste Teil von ihr sich in Wahnsinnsakten der Gewalt hineinreißt ließe oder Verbindung zu Menschen hielt, die solches planen? Was liegt schon daran, daß jeder leiseste Versuch solcher Verächtlichung den Stempel infamer Lüge auf der Stirn trägt? Je infamer, desto besser! Alle Hände gegen die Parteien des Klassenkampfes! Man erzählt nicht umsonst Tag für Tag im Rundfunk, daß das rote Gefindel unter allen Umständen verschwinden müsse. Mit Bräsen geht das nicht — also wendet man sich zur Gewalt, die wieder nicht anders gerechtfertigt werden kann als durch Tatfachen, die man

Das brennende Parlament.



Die von Flammen erleuchtete Kuppel.

erfindet. Schließlich braucht man Vortände genug, um im Sandumdrehen tausend Menschen um ihrer Gesinnung willen hinter Schloß und Riegel zu setzen! Man muß schon handfeste Lügen ersinnen, um begreiflich zu machen, daß Männer wie Hodann, Renn, Ruhbültz hinter Kerkermauern gehören, weil sich ein Mensch fand, der das Reichstagsgebäude in Flammen legte! Selbst die skrupellosesten Braunbehendeten müssen ganz neue Register ziehen, um verstehen zu machen, warum man über die Wahlen hinaus sowohl die kommunistische als auch die sozialdemokratische Presse glatt weggrasert. In all dem braucht man „Flammenzeichen“ — der Holländer Lütke hat sie geliefert. Sie kamen der Dilleregierung so gelegen, daß man an wunderbare Schidungen glauben mußte, um annehmen zu können, die Herren hätten sich solch ein brauchbares Fanal nie zuvor träumen lassen.

Eine zweite Kleinbank in Nordböhmen in Auflösung. Nach dem Bankhaus Anker in Reichenberg ist nun auch die Friedländer Bankgesellschaft W. Reumann und Co., Friedland, in Schwierigkeiten geraten. Schon Anfang Januar wurden, wie der Reichenberger „Freigeist“ meldet, die Zahlungen auf kurze Zeit unterbrochen. Damals hoffte man noch das Bankhaus zu retten und es wurde eine Mitteilung an die Öffentlichkeit hinausgegeben, daß die Bank keineswegs an einen Ausgleich denke, sondern die Zahlungen lediglich darum einstelle, weil die Mittel augenblicklich nicht flüssig zu machen wären. In der Generalversammlung des Bankgeschäftes jedoch mußte berichtet werden, daß die Situation sich nicht geändert habe, daß die Einleger weiter kündigen, daß der Versuch, eine deutsche Großbank für die Haftung zu gewinnen, mißlungen sei und nichts anderes übrig bleibe, als die Bank aufzulösen. Die Gesellschaft hat die Absicht, ihre Schulden 100prozentig abzuhatten, und zwar in halbjährigen Raten zu je 25 Prozent, aber ohne die Zinsen. Die kleinen Einleger bis zu 3000 Kronen sollen ihre Einlagen innerhalb eines Jahres zurückerhalten und die Auflösung beginnt mit dem 1. März.

Mord und Selbstmord in Ostrau und in Pilsen. Aus Mähr. Ostrau wird gemeldet: Der 23-jährige Chauffeur Michael Zuber trug es schwer, daß sich seine 22-jährige Geliebte Johanna Water Sonntag bei einer Unterhaltung auch mit anderen jungen Menschen unterhielt. Montag abends besuchte er sie in der Wohnung ihrer Eltern in Marienberg. In dem Augenblick, als die Schwester seiner Geliebten, die 30-jährige Albine Water, in das Zimmer trat, zielte er gerade mit der Pistole auf die Geliebte. Diese stieß einen Schrei aus. Zuber schoß zuerst aus unmittelbarer Nähe die Schwester seiner Geliebten in den rechten Unterkiefer, mit einem zweiten Schuß traf er die Geliebte in den Mund und schließlich schoß er sich selbst in die Schläfe.

Johanna Water verschied noch vor Eintreffen des Arztes. Zuber wurde in das Krankenhaus gebracht, wo er um 23 Uhr starb. Albine Water wurde ebenfalls in das Krankenhaus geschafft, wo festgestellt wurde, daß ihre Verwundung zwar schwer, aber nicht lebensgefährlich ist. — Eine ähnliche Nachricht wird aus Pilsen gemeldet: Dienstag, den 28. Feber, früh wartete Franz Schröder, Soldat vom Infanterieregiment Nr. 35 in Pilsen, im Hause Křivkova ulice 10 in Pilsen, auf die 21-jährige Verkäuferin Marie Galtová, die in diesem Hause wohnte, und als diese den Gang betrat, sprach er eine Weile mit ihr, worauf er einen Revolver zog und gegen die Galtová einen Schuß abfeuerte, die in die linke Wange getroffen wurde. Victoria wandte er die Waffe gegen sich und schoß sich in die rechte Schläfe. Sowohl Schröder als auch die Galtová waren auf der Stelle tot. Schröder hinterließ vier Briete, wovon einer an die Postdirektion in Pilsen adressiert war. Aus diesem geht hervor, daß die Ursache der Tat unglückliche Liebe war.

Wieder mehr Hoffnung für Cernaf. Die behandelnden Ärzte des Bürgermeisters Cernaf behaupten Montag wieder größere Hoffnung, daß Cernaf mit Hilfe der Sauerstoff-Inhalationen genesen werde. Zu dieser Hoffnung wurden die Ärzte durch die leichte Besserung veranlaßt, die am Nachmittag im Befinden Cernafs zu beobachten war. Der Patient verbrachte den Tag ruhig und legte eine überraschende Widerstandskraft gegenüber der Lungenentzündung an den Tag.

Sympathiestreif der Wiener Gewerbetreibenden. Wie das „Neue Wiener Tagblatt“ meldet, planen die in der Rotgenossenschaft vereinigten Mitglieder der einzelnen Gewerboenossenschaften Mittwoch, zwischen 9 und 11 Uhr, in einem Sympathiestreif mit den Eisenbahnern Oesterreichs zu treten. Die Rotgenossenschaft begründet ihr Vorgehen damit, daß die bisherigen Veruche, ihre Forderungen bei der Regierung auf legalem Wege durchzusetzen, bisher zu gar keinem befriedigenden Resultate geführt haben.

Der Menschenjäger als Tierhüter. Rusjolin empfangt die Vertreter des Weltbundes für Tierchutz, General von Kühnwein, in Sonderaudienz. Der General unterbreitete dem italienischen Ministerpräsidenten eine von zehn Millionen Mitgliedern des Weltbundes unterschriebene Petition, die die Wünsche und Forderungen des Weltbundes in Sachen des Tiereschutzes enthält. Er verwies auf die Notwendigkeit einer beschleunigten Verwirklichung eines geeigneten Vorgehens, derartige Vorgänge, wie das verächtlich ge-wordene Zingvögelverzehren zu unterbinden. (Gedacht ist hierbei an die Ver-zehrung von 6000 lebend gefangenen Zingvögeln von 250 Vogeljägern vor etwa zwei Monaten in Bergamo.) Der Weltbundsband ernannte Rusjolin in Anbetracht seiner bisher angeordneten Maßnahmen auf dem Gebiete des Vogel-schutzes zu seinem Ehrenmitgliede.

Warnung.

Immer wieder werden von irgendeinem un-erständenen Unfallversicherungs-Kennner - Verband Kennner der Unfallversicherungsanstalten zum Eintritt aufgefordert. In der Regel handelt es sich um Gründungen von Einzelpersonen, die sich auf die Art ein Einkommen verschaffen wollen ohne die Pflicht für den Beitrag den Kennner im Bedarfsfalle Rechtschutz zu gewähren oder ihnen sonstige Hilfe angedeihen zu lassen.

Nach wenn solche Verbände, die Unfallange-legenheit der Unfallkenner behandeln wollten, dies unmöglich, weil deren Funktionäre weder in gesetzlichen Bestimmungen noch die Praxis der Un-fallversicherungsinstitutionen so kennen, daß ein erfor-dliches Eingreifen gesichert ist. Alle diese sogenann-ten Kennnerverbände sind recht fragwürdig und mit-empsfehlen, ihre Verbungen nicht zu beachten.

Wer immer sich vor Schäden bewahren und im Bedarfsfalle Rechtschutz sichern will, werde Mit-glied der freien Gewerkschaften! Die Verbände des Deutschen Gewerkschaftsbundes gewähren ihren Mitgliedern auch in Unfallangelegenheiten Rechtshilfe und wahren die Interessen ihrer Mitglieder gegenüber den Unfallversicherungsanstalten.

Die Rentalgewerkschaftskommission des Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Arbeitslosen-Demonstration in Agram.

Einige hundert Arbeitslose veranstalteten vor der Agramer Arbeitsbörse eine Kundgebung und forderten die Erhöhung der Arbeitslosenbeiträge. Die Manifestanten entsandten eine Deputation zum Bureau von Agram. Einige Gruppen von Arbeitslosen versuchten, Demonstrationen auf den Straßen zu veranstalten, wurden aber — wie es im offiziellen Bericht heißt — „von der Polizei vertrieben“.

Postüberweisungen aus Oesterreich nach der Tschechoslowakei. Ab 20. Feber 1933 sind Postüberweisungen aus Oesterreich nach der Tschechoslowakei unter der Bedingung zugelassen, daß der höchstzulässige Überweisungsbetrag an das Postkonten des Absenders bei der Postsparkassa in Prag oder einer Nebenstelle in Brünn überwiefen wird.

Die Verlosung der Gewinne der IV. Klasse der 28. Klassenlotterie wird am 7. März 1933 um 8 Uhr früh im Ziehungslokal der Direktion der Staatslotterien, Prag 1, Ruzi 4, beginnen und am 8. März (auch um 8 Uhr früh) fortgesetzt werden. Besetzt werden im ganzen 2625 Gewinne im Gesamtbetrag von 2.200.400 K., welche den Spielern ohne Abzug ausbezahlt werden. Von höheren Gewinnen werden ausgelost: 1 Gewinn zu 150.000 K., 1 zu 80.000 K., 4 zu 20.000 K., 7 zu 10.000 K. usw. Die amtliche Verlosungsliste wird am 9. März 1933 erscheinen.

Flammloch. In Semmerich bei Adenau ver-brannte eine 83-jährige Witwe, deren Kleider am überhitzten Ofen Feuer gefangen hatten, bei lebendem Leibe.

„Anfälligkeit.“ Die New Yorker Zollbehörde hat die Einführung einer Rappe mit Michelangelos Reproduktion nicht gestattet. Die amerikanischen Zollner empfinden Michelangelos Zeichnungen als „anständige Pornographien“.

Der Autostahmel. In Frankreich wurde ein Steuerzahler aufgefordert, ein Centime Steuer nach-zubahlen — was 20 Centimes Kosten verursachte. In Wien ist ein Mann durch öffentlichen Aufbruch zum Offenbarungswort gelandet worden: er schuldet dem Finanzamt 1.10 Schilling.

Selbstmörder Tod. Auf der von Kchow nach Pader (Rath) führenden Landstraße wurde der in Pader wohnende praktische Arzt Dr. Otto Gerlach neben einem Auto legend erschossen aufgefunden. Die polizeiliche Untersuchung ergab, daß Dr. Gerlach einem Unfall zum Opfer gefallen ist. Bei der Rück-fahrt von einem Krankenbesuch war der Arzt auf seinem Wagen gestiegen, um seinen Revolver, mit dem er öfters auf freiem Felde nach einem entsetz-ten Ziele feuerte, zu untersuchen. Hierbei muß ein Schuß losgegangen sein. Die Kugel drang vom Unterkiefer in den Hinterkopf. Alle äußeren Um-stände lassen darauf schließen, daß ein Selbstmord ausgeschlossen ist.

Ausweis für den Monat Februar 1933.

(Die erste Zahl bedeutet Parteifonds, die ein-gekommene Wchfonds.)

- Bodenbach K 5120.— (1280.—), Bräun K 814.— (81.—), Ratzschab K 4700.— (1000.—), Landskron K 800.— (300.—), Pilsen-Wahl-wels K 2420.— (370.—), Prag K 534.— (130.—), Přebuz K 120.— (30.—), Sternberg K 2880.— (720.—), Tepliz-Saaz K 5070.— (1160.—), Trautenau K 1340.— (300.—), Troppau K 1960.— (400.—).

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Donnerstag:

- Prag: 6.15 Symphonie, 11.00 Schallplatten, 17.30 Musik für die Jugend, 18.25 Deutsche Sen-dung: Landwirtschaft, 19.40 Fieber von Smetana, 21.00 Orchesterkonzert. — Brünn: 16.00 Orchesterkonzert, 18.25 Deutsche Sendung: Prof. Scher-ker: Die Bedeutung der Quartette. — Berlin: 18.30 Fieber. — Breslau: 21.25 Musik aus Genua.
- Mühlader: 21.15 Orchesterkonzert. — Königsberg: 21.15 Luft und Lachen. — Leipzig: 19.00 Das w-dendeutsche Volkstod. 21.30 Bräuner-Jubiläum. — München: 21.15 Die sieben Todsünden. — Wien: 20.05 Orchesterkonzert.

Das Jubiläum.

Von Hans Honheiser.

Bezirksrichter Dr. Habentham rühte un-
fährlich seine Brille von den Augen auf die
Tischplatte, fuhr sich dann mit einem blauen la-
tinen Taschentuch über die kleinen Gläser, die
nun unter den Brillengläsern gummiartig mit ein
wenig pflügendem Ausdruck hervordringten, nahm
die Brille dann herab und pugte mit dem
Taschentuch ihre Gläser. Dann schenkte er sich
zu waschen.

Mittlerweile war der Häufing und hinter
ihm der Gefangenenauflieger eingetreten.

„Also wieder zugewandert?“ fragte Habent-
ham den Verdächtigen, der die linke Hand auf
den Tisch gelegt, mit der rechten einen metallenen
Bogen vor sich her schob, das rechte Antlitz
auf den Boden und seinen Scheitel mit einer abgrün-
lichen Verzerrung fast mit dem Fußboden in Ver-
bindung brachte.

„Man hat mir die Gnade geschenkt,“ ver-
setzte Laudmer mit stillen Pathos. Er war ein
Mann in der Mitte der Vierziger, der aber viel
älter aussah, mittelgroß, mit glattem Gesicht, das
auf insolge mangelhafter Pflege von grauen
Haarsträhnen verfarbt war. Er war totornst, als
er sich wieder aufrichtete und sah den Richter
an, doch mit einem heimlichen Schmuckeln an
den Lippen, das wieder ausstrahlte, als
„Freund,“ fuhr er, vor sich niederblickend fort.

„Nicht mehr, als unbedingt notwendig war
Ihr Gnade.“

Doch da fiel ihm der Kanzlist in die Rede,
indem er den „Alt Laudmer“ mit monotoner
Stimme zu verlesen begann: Vogebundage im
Rückfalle.

Der Gefängnisauflieger sah die Weile gelang-
weilt zum Fenster hinaus.

„Also, Laudmer, wieviel meinen Sie?“
Der Landstreicher dessen Kleidung wohl schon
abgetragen und zerfetzt, aber nicht zerfallen
war, schaute die Hände und trat einen Schritt
näher auf Dr. Habentham zu.

„Zwei Monate, wenn ich bitten darf. Es
wird noch lange kalt sein.“

„Nicht zu machen. Dafür seht's höchstens ein
Wochen.“

Laudmers Augen gingen nach dem Fenster,
vor dem ein leiser Regen unaufhörlich herab-
schielte.

„Euer Gnaden, zwei wenigstens — zwei
Es ist noch so lang bis zum Frühling.“

„Sollen Sie sie haben — zwei Wochen.
Maner (das war der Gefangenenauflieger) sie
sollten den Mann wieder zu leichten Hausarbeit
verwenden,“ sagte er noch, drehte sich dann
um und ging mit seinen, zitternden Schritten
in das andere Zimmer hinüber.

Die Verhandlung war beendet.

Am nächsten Morgen vor acht Uhr hatte sich
Laudmer schon mit ausgebeugten Armen
mit einem Wilschepfen bewaffnet, in der Kanzlei
die nötigen gemacht. Unterwürdig grüßte er die
Kanzleibeamten, die sich nach und nach einfinden
und als Dr. Habentham kam, ging er glück-
liches Bächeln über des Häufings verwirrte Höhe
— es ob er lachen wollte: Das ist eine Lust —
ein warmes Nest — danke, danke — aber nur
zwei Wochen.

„Sein laßt immer lustiger Blick verdunkelte
sich bebt.“

Nach vierzehn Tagen wurde Laudmer un-
kornberzig auf die Gasse gesetzt: Nach Recht und
Gesetz!

„Soviel wie Sie zurecht haben,“ knurrte
Höllner, als er das Tor hinter dem Entlassenen
schloß.

Der Schnee fiel nun in großen Flöden zur
Erde nieder. Aber er zerfiel, wenn er nur den
Boden berührte. Und ja bedeckte er denn Gassen
und Wege mit einem unangenehmen Schmutz und
eine wisse Kälte drang jedem, der sich nicht in
Wolle oder Fell verpackt hatte, bis auf die
Knochen und ließ ihn erschauern.

Laudmer ging noch ein paar Schritte vor-
wärts, dann blieb er wie im Nachdenken stehen
fuhr sich mit der Hand unter dem schmutzigen Filz
über den grauen Haarschopf, kratzte sich dann, spi-
aus und ging wieder weiter.

In der Straße, in der die Gendarmerie-
station untergebracht war, begann er seine Tätig-
keit. Von Haus zu Haus. Oft fand er verschlossene
Türen; das Guckloch schien für einen Moment
hell, dann rührte sich nichts mehr.

Laudmer wartete nicht lange, aber er ließ
sich's auch nicht verderben. Mit immer freund-
lichem Gesicht, mit ewig gleichbleibender Teno-
tion sagte er sein Sprüchlein her, dankte, und
wenn sein Weg auch mehr als einmal umsonst
war — er blieb immer derselbe, gleich freundlich
mit dem gleichen Pathos in der Stimme, ob er
nun „Danke“ oder „Schät' Gott!“ sagte.

Rat auf der Straße blieb er öfter stehen,
und wenn er dann einen Beheimten die Straße
herunterkommen sah, da suchte er alle seine
Laiden durch, zählte die erschienen Kupfermün-
zen und ging dann langsam zur nächsten Tür
hinein, nicht ohne sich vorher noch einmal umzu-
drehen, ob ihn der Gendarm auch ja gesehen.
Aber der tat gewöhnlich, als ginge ihn der Laud-
mer mit seiner obskuren Schmach nicht einen
Bissen an. Dann konnte ein böser Zug in das
Gesicht des Landstreichers kommen. Wenn er dann
in weitem Bogen ausgespuckt hatte, konnte sich's
wohl auch einmal dem Behege seiner noch merk-
würdig guten Zähne entringen, das so lang als
Zahnschmerz — kennt seinen Dienst nicht!

Zwei Häuser weiter mußte Laudmer den
Gendarmenposten. Er ging seinen Schrittes, wie
einer, der zu allem entschlossen ist, durch die
Haustüre und die Stiegen hinauf. Dann machte
er — am Besten — nicht nur einen Spalt auf
und murmelte seine Bitte. Mit undurchdring-
lichem Gesicht trat er ganz hinein, zog die Tür
hinter sich zu und registrierte laut und vernehmlich
seinen Verz.

Drei Mann saßen in der Stube, in grau-
nem Tuche mit Streifen an den Achseln und
sahen sich mit sprachlosem Erstaunen um.

„Mensch — Sie scheinen nicht zu wissen —
— wo ich bin,“ ergrüßte Laudmer: „ob ich's
weiß.“ — Bitte, schenken Sie einem Armen doch
etwas.“ Er streckte erwartend seine zum Teller
geöffnete Hand vor.

„Hinaus, hinaus!“ rief er laut und rauhe
Stimme hinter einem Tisch hervor.

„Wah ich aber nicht — hinaus. Einperren
soll' Sie mich.“

„Hinaus! Hinaus, sag ich!“ Und eine Gen-
darmentraute fiel wuchtig auf Laudmers Gesicht
nieder.

„Hinaus, noch einmal!“

Aber der Bittende entging der Hand des
Ordnungsmannes. Wie ein Wiesel sprang er im
nächsten Augenblick zum Fenster und hied mit der
gebaltten Faust in die Scheibe, daß die Glascher-
ben sich stürzend über den Boden verfielen.

Die drei Gendarmen sahen einander erst
einmal an. Dann kante eine Salbe über den
Kopf des hartnäckigen, schließlich auch noch ge-
walttätigen Bettlers nieder.

„Nein, werd's genug sein.“ Laudmer höhnis-
ch schüttelte zusammenbrechend unter den Händen.

Dann setzte sich einer der Wächter den Helm
auf, schaute den Landstreicher beim Krochen und

und neunmalkungen Besserwissern. Einer führt
das Wort, erklärt den anderen das Weltgeschehen
auf seine spiritisierende Weise, wirft Anselmens
und Erträumes wirt durcheinander, bis aus
dem Nebel keiner Aufschauungen eine neue Art
politischer Religion aufsteigt, von den Stamm-
ischbrüder nach Hause getragen und den Nach-
barn weiterverhündet wird — also ein Vorgang,
wie er sich in jener Zeit und in dieser Stadt
hundertmal wiederholt hat.

Der Eine aber, aus dessen pläbiger Ein-
fall der verschwommene politische Pathos auf-
stieg — das war nicht Adolf Hitler, sondern ein
heute vergessener Mann mit Namen Anton
Drexler. Er ist der wirkliche Gründer der
NSDAP, er ist Mitglied Nr. 1 seiner eigenen
Partei.

Das war das für ein Mensch? Ein Wertungs-
schloffer bei der Reichsbahn, eine Art Michael
Kohlhaas, unbeschiden und unwissend, aber von
unglücklicher Liebe zum Höheren, in Scheinbil-
dung und Selbstwissen bestelt. Sein naives
Selbstvertrauen moß ehrlich gewesen sein — die-
jenigen, die ihn für ihre Zwecke mißbrauchten
und den Hilfe, wider seinen Willen als Pro-
pheten demühten Mann als Grundkapital einer
„geistigen“ Bewegung erkannten, handelten
weder ehrlich noch kameradschaftlich.

Durch seine Unfähigkeit, sich in eine Ge-
meinschaft einzuordnen, war Drexler früh mit
seiner Gewerkschaft in Konflikt gekommen, wurde
aus seiner gereizten Bahn geworfen und ver-
biente sich als Rühlprediger in Nachhollosen sein
Brot. Statt jedoch die Schuld bei sich selbst zu
suchen, schloß er alles auf den fluchwürdigen
Internationalismus der Sozialdemokratie. Das
hindert ihn nicht, Scheidemanns Wort anzuer-
kennen: der Krieg werde nicht nur für Kommer-
zentäre, Großindustrielle und Großkonzern ge-
führt, sondern für das werktätige Volk. Er sucht

stieß ihn vor sich her zur Tür hinaus.
„Mensch!“ Es ging wieder den bekannten
Weg zum Bezirksgericht.

Als der Kanzlist am andern Morgen ins
Amt kam, begrüßte er den staubwischenenden Wäf-
ling wie einen alten, längst erwarteten Be-
kanten.

„Wieder einmal beimgefunden, Laudmer?“

„Ich habe wieder die Ehre — schon Sie
noch einmal nach, Herr Kanzleidirektor: Ich denke,
es ist das fünfzigste Mal. Weiß nicht genau, aber
es wird schon stimmen.“

„Teufel, da feiern Sie ja ein Jubiläum —!
Das muß ins Protokoll.“

Als Laudmer dem Richter vorgeführt wurde,
war der schon informiert. Er fragte nichts mehr,
„Heul' kriegen Sie Ihre zwei Monate, Laud-
mer; doch es dafür steht. Diese Anhänglichkeit muß
belohnt werden.“

Und der Landstreicher beugte wieder sein
recht's Antlitz, die linke Hand am Herzen, und
wachte seine Verneigung, daß der Kopf fast den
Boden berührte. Und während er sich damit ab-
mühte, das Gleichgewicht zu erhalten — er war
hungrig und schwach — sagte er:

„Nicht noch verdammt kalt draußen. Euer
Gnaden; fangs brauchen.“

Und wieder ging ein glückliches Bächeln über
sein Gesicht.



DER LÄUFER, DER AM LÄNGSTEN HALT, ist aus bestem Gummi und heißt „Terra-Gomme“. Er bricht nicht, ist denkbar hygienisch, ungeräuschdämpfend, ungeräuschdämpfend, wie kein anderer Bodenbelag. Die leuchtend schönen Farben erfordern weder Wischen noch Ölen. Fragen Sie also noch.

TERRA-GOMME

Jedes gute Fachgeschäft zeigt Ihnen Terra-Gomme. Ein Meter kostet K 2,-. PRAGER GUMMIFABRIK VYSOČANY A. G., Prag II., Vodickova 38.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Banlostrafe.

In der Föderation des „American Federation of Labor“, des größten amerikanischen Gewerkschaftsbundes (A. F. of L.), veröffentlichte J. P. Fren, der Sekretär der Metallarbeiter-Abteilung der A. F. of L., einen ausführlichen Artikel über die unumkehrliche Herrschaft des Großkapitals in den Vereinigten Staaten. Die Ausführungen von Fren haben große Beachtung gefunden und das ganze Großkapital zur Verteidigung seines „guten Rufes“ auf den Plan gebracht. Fren hält jedoch keine Behauptungen aufrecht und hat sie soeben sogar vor einer Kommission des Senats bekräftigt, indem er ausdrücklich feststellte, daß einige große Banken in New York buchstäblich die Wirtschaft beherrschen und die Politik gegenüber der Arbeiterschaft diktiert. Die sogenannten „Morgan-Banken“ haben auf Grund ihrer Schließstellungen in sechs Banken in New York 208 Direktorenstellen in 104 anderen Banken in ihren Händen, ferner 618 leitende Stellen in 569 gemischten Gesellschaften, 178 solcher Stellen in 142 Versicherungsgesellschaften, 423 in 390 Großunternehmen der Industrie, 282 in 234 Transportunternehmen und 315 in 266 öffentlichen Körperschaften. 24 New Yorker Banken befehlen insgesamt 4090 Direktorenstellen in anderen Banken sowie Unternehmen der ganzen Wirtschaft. Auf Grund dieser Interessentretungen „beherrschen sie die ganze Wirtschaft sowie die Sozialpolitik im ganzen Lande.“

Beamtenstreik in Frankreich war ein voller Erfolg. Die bürgerliche Presse aller Länder hat verlacht, den Proteststreik der Beamten in Frankreich gegen die Verschlechterung ihrer Lebensbedingungen zu bagatelisieren und keine Bedeutung beizulegen. Der Streik war jedoch ein voller Erfolg! Nach einer genauen Prüfung aller Einzelheiten der Aktion nahm das Institut der Angehörigen und Beamten in öffentlichen Diensten eine Entschloßung an, in der „mit größter Befriedigung festgestellt wird, daß der Streikparade in allen Verwaltungsstellen im ganzen Lande mit Begeisterung und Disziplin von nahezu der

Gesamtheit der Beamten Folge geleistet wurde“. Der Verwaltungsrat des französischen Gewerkschaftsbundes nahm seinerseits in einer Entschloßung Kenntnis vom „vollen Erfolg der Aktion“. Er „beglückwünschte die Arbeiter und Beamten der öffentlichen Dienste zur Disziplin und Ruhe, mit der sie ihrem Willen zum Widerstand gegen die Bedrohung ihrer Lebenshaltung Ausdruck gaben und sicherte ihnen für die weitere Aktion seine volle Solidarität zu.“

Große Einheitsorganisation der B. I. L., Bundesbetrieb, und Radioangestellten in Oesterreich. (B. I. L.) Nach Abhaltung von außerordentlichen Verbandstagen der „Technischen Union“ und der „Postgewerkschaft“ ist in Oesterreich ein großer Einheitsverband des Personals des Post-, Telegraphen- und Radiobetriebs und der angeschlossenen Bundesbetriebe zustande gekommen, und zwar so, daß die Postgewerkschaft ihre Mitgliedschaft auf Telegraphen-, Radio- und Bundesbetriebe erweiterte und damit den Mitgliedern der aufgelösten Technischen Union Gelegenheit zum Anschluss gibt. In einer einstimmig angenommenen Entschloßung wird „angesichts der Bestrebungen der Nationalsozialisten, das Bundespersonal von der Demokratie abzulenken und ihre Organisationen, ihre Erziehungsdienste und Freiheiten willenlos der Diktatur eines einzelnen Führers zu überantworten, und schließlich angesichts der großen Gefahren der genossenschaftlichen Wirtschaftskrise, die alle reaktionären Kräfte ermutigt, das gesamte Post-, Telegraphen-, Radio- und Bundesbetriebspersonal aufzufordern, sich brüderlich und wie ein Mann in der neu geschaffenen Einheitsgewerkschaft zusammenzuschließen.“

Rückgang der österreichischen Produktion. Das Bundesamt für Statistik veröffentlicht ein Zusammenfassung über die industrielle Produktion Oesterreichs im Jahre 1932, aus welcher hervorgeht, daß die Produktion der Schwerindustrie im ganzen und großen auf ein Viertel der Produktionsmenge des Jahres 1929 zurückgegangen ist. Die Eisenerzeugung belief sich nur mehr auf 0,5 Millionen Tonnen im Jahre 1932 gegen 1,2 Millionen Tonnen im Jahre 1931 und 2,5 Millionen Tonnen im Jahre 1929. Die Rohenerzeugung betrug 94.500 Tonnen gegen 462.000 Tonnen im Jahre 1929, die Stahlproduktion 204.500 Tonnen gegen 632.000 Tonnen vor vier Jahren. Die Erzeugung von Ball- und Schmiedewaren belief sich auf 163.000 Tonnen gegenüber 456.000 Tonnen. Die Biererzeugung hat sich von 5,2 Millionen Hektoliter auf 3,1 Millionen Hektoliter gesenkt, die Papierproduktion von 23.000 auf 19.600 Waggons. Die Zuckerproduktion war mit 164.000 Tonnen aber mit 600 Tonnen niedriger als im Jahre 1931, aber dennoch wesentlich höher als die Produktion im den Jahren 1929 und 1930.

Drexler — nicht Hitler!

Vom Münchener Stammtisch zur deutschen Volkspartei. Aus den Anfängen der NSDAP und Hoppollistik.

„Als im Jahre 1918 der Krieg zu Ende ging, da war ich wie viele Millionen anderer Deutscher schuldlos an der Kriegsschuld, schuldlos am Kriegsbeginn... So ging ich damals mit sieben Mann einen Weg, der neu war.“ (Hitler am Freitag im Berliner Sportpalast.)

Eine ebenso geschickte wie strupellose Agitation hat es fertiggebracht, daß der brave nationale Durchschnittsbürger sich die historische Stunde, in der die NSDAP, einst das Licht der Welt erblühte, etwa so vorstellt:

Mitten in den Wirren der Revolutionszeit, soeben von der vordersten Front heimgekehrt, in einem von spärlichen Herzensheimlichen unterirdischen Gewölbe markige Freiheitskämpfer. Ringsum tobt „Rotmord“ und „marxistisches Unternehmertum“, diese haben aber fürchten sich nicht vor den Schergen jeden Augenblick ihre Brandbomben in diesen drei Freiheitsverschwörung hineinwerfen könnten. Die Feindlich haben sie die Hand zum Schwur, nie wieder in nimmer zu rufen, bis Deutschland befreit sein würde von der Sklaverei der marxistischen Bestien. Und doch von ihnen zusehen wie aus einem Munde: „Du sollst unser Führer sein, Adolf Hitler! Heil dir!“

„Ach, wie anders sah die historische Wirklichkeit aus!“

Ein kleiner politisierender Münchener Stammtisch, besetzt von mißgelaunten Spielern

die Synthese zwischen Sozialismus und Nationalismus, die ihm notwendig als rettende Idee vorstreckte, schon während des zubaute verbrachten Kriegs in der „Vaterlandspartei“. Aber er muß erkennen, daß bei diesen intellektuellen Spielern, die verächtlich auf den Proletariat herabsehen, kein Sinn für das Volksempfinden daheim ist. 1918 tritt er dem in Bremen gegründeten „Freien Ausschuss für einen deutschen Arbeiterfrieden“ bei, dessen Münchener Ortsgruppe ihm zur Leitung übertragen wird. Die 40 Münchener Mitglieder, die sich im März 1918 zusammenschlossen, ist der eigentliche Beginn der NSDAP. Der Gedanke der kriegerischen Arbeiterpartei, die natürlich nicht gegen die Arbeitsführung der Obersten Herrensleitung mit Kritik anzukämpfen wagte. Scheint Drexler endlich das Richtige für seine Sonderwünsche zu sein. Aber sein Klassenbewußtsein ist bereits verkrüppelt. Er will die Bürger heranziehen und ruft in einer Versammlung zur Gründung eines „nationalen Bürgerbundes“ auf. Man antwortet mit Hohn und Lächeln. Drexlers unlogische Reaktion auf diese Niederlage ist sein Wiedereintritt in den freigezwungenen Eisenbahnerverband. Auch hier vertritt er die kaisersche Ideologie, die er sich jetztgelegt hat: das Wunschbild vom Aufstieg des internationalisierten Arbeiters zum nationalen Kleinbürger, vom Kampf gegen die feindlichen Windmühlen-Freimaurerei, Weltkapitalismus, Judentum. Mit diesen kuriosen zusammengepöbelten Gedanken, die 1919 noch einen gewissen Reiz der Neuheit hatten, wird nun auch kein Stammtisch bearbeitet. Und Drexler entwirft den Plan, eine Partei zu gründen. Sie heißt „Deutsche Arbeiterpartei“. Ihr siebentes Mitglied ist Drexlers Stammtischbruder Adolf Hitler. Dieser suchte an diesem Stammtisch eine Ideologie, an der seine widersprechenden sozialistischen, großindustriellen und großkonzernischen Gefühle, und Gefühlsdampf finden konnten. Der Drexlersche Stammtisch

machte Eindruck auf ihn, Drexlers „Lehren“ leuchteten ihm, der ebenfalls nicht mit logischem Genie begabt ist, durchaus ein. Drexler forderte ihn auf, der neugegründeten Partei beizutreten. Hitler war einverstanden.

Man wird auf diesen Tatsachenbericht entgegen: wenn dies alles wahr ist, wenn wirklich Anton Drexler und nicht Adolf Hitler der Gründer der NSDAP, und Autor ihrer Ideologien ist — dann müßte dieser Name doch bekannter sein als der Hitlers, Drexler müßte in der Welt der Nazis verehrt werden wie Kolumbus in Amerika. Wer so folgert, kennt nicht den Grad von Anhänglichkeit, Treue und Aufrichtigkeit — und andererseits nicht den Grad von Strupellosigkeit, mit dem die berufsmäßigen Wähler treuendsten Befehls begehrt sind. Drexler ist von Hitler beiseite geschoben worden wie eine ausgequetschte Zitrone. Er hatte keine Pflicht getan, er hatte den „Führer“ inspiriert — er konnte in der Besetzung verschwinden. In den Anfängen der Partei war er noch Ehrenvorsitzender und — wenn wir recht unterrichtet sind — Vorstand des „Nationalsozialistischen Vereins“, dem zum Schutz gegen eine eventuelle Pleite das gesamte Vermögen der Partei übergeben wurde. Aber schon 1923 wurde Drexler nicht der „Ehre“ für wert befunden, am Dillenburg mitzuwirken. Drexler blieb nach wie vor Schlosser in den Münchener Eisenbahnerwerkstätten, ließ sich als völkischer Abgeordneter in den bayerischen Landtag wählen, dem er bis 1928 angehörte — und verschwand dann völlig von der politischen Bühne. Die sich heute hemmungslos in den Vordergrund schoben, hätten keine Veranlassung zugegeben, wieder von ihren eigenen „Leistungen“ in Wirklichkeit auf den Querkopf Anton Drexler zurückzuführen sind.

